Grünberger Wochenblatt.

17. Jahrgang. **Nro. 19.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 7. Mai **1841.**

Die Gespenster der steinernen Todtenmesse.

Ein Charwochen-Nachtstück aus der Cathedrale zu Breslau.

(Fortsetzung).

5.

Wir müssen uns nun nach Hansen umsehen. Hans war mit dem Kirchenschlüssel ziemlich ermüdet von der ungewohnten Arbeit schnurstracks in den Rathskeller gelaufen, um sich zu restauriren. Hier hatte er eine fidele Gesellschaft gefunden, die ihn nicht von sich ließ, und man that sich dermaßen gütlich, daß man die Zeit vergaß und nur an Spiel und Trinken dachte. Auch Hans hatte sich ins Spiel vertieft, und weil sein Verstand allmälig still zu stehen begann, so war er der Meinung, die Zeit stehe auch still; sein Amt in der Domkirche hatte er ebenfalls ganz und gar vergessen. Manchmal war es ihm wohl, als habe er für den Abend noch ein Aemtchen besonderer Art, aber in seinem Hirn schwammen die Ergebnisse des Morgens dunkel und verworren durch einander, und er trank und spielte mit erhitzten Sinnen weiter. Etwas Zank und Streit kam auch dazu, und nun war Hans erst recht in seinem Elemente, und jetzt mundete der Trank erst vortrefflich. Da aber jedes Ding ein Ende nimmt, so endete auch das Spiel der lärmenden Gesellen, und Einer nach dem Andern verlor sich, auch brannten die Lampen schon düster. Hans stand auf, bezahlte seine Zeche und fragte mit schwerer Zunge einen halb tauben, schläferigen Aufwärter: Was ist die Uhr?

Gott behüte uns vor der Tortur! seufzte dieser, die Frage mißverstehend, strich das Geld ein und schlief im nächsten Augenblicke schon wieder tief und fest.

Hans sagte ihm ein Compliment in seiner Art und stampfte mit tönenden Schritten hinaus und ziemlich unsicher die Treppe hinan, doch verlor er nicht das Uebergewicht, denn er gehörte zu jenen Zechern, die immer in einem gewissen Stadium der Trunkenheit bleiben, mögen sie trinken, so viel sie wollen, und dabei stets eine gewisse Besinnung und physische Kraft behalten, aber freilich auch Tage lang einen solchen Zustand nicht los werden.

Als Hans in die kühle Nachtluft hinaustrat, überlegte er, welcher Weg ihn zunächst nach der Sandinsel führe, wo sein Quartier lag. Der Mond schien auf einen frischgefallenen Märzschnee, und diese blasse Beleuchtung hielt unser Hans, der über den großen Ring und die Albrechtsstraße hinabsteuerte, für die Dämmerung des Abends. Als er nach mühevoller Ueberwindung der Katharinenstraße auf den Neumarkt gelangte, sah er den Nachtwächter mit Spieß und Horn an der blauen Marie lehnen, was ihn fast Wunder nahm und ihn zu dem Glauben veranlaßte, es werde bald zehn schlagen. Ein Jagdlied brummend, passirte er das Sandthor und die Oderbrücke, und als er die Kirche Unser lieben Frauen und die zu St. Anna im Anblick hatte, erinnerte er sich urplötzlich des Versprechens, das er seiner Scholastika gethan. Er setzte sich nun in Trab und gelangte bald auf die Domstraße, aber hier fuhr ihm ein scharfer Wind mit Schneeschauern entgegen, und Hans, dem das Laufen heut schwerer ward wie jemals, glitt aus nach allen Richtungen, und kam, trotz vieler Flüche und schweißender Stirn, nur langsam vorwärts. Dabei war er ganz einsam; es wäre ihm fast lieb gewesen, wenn er die eiligen Schritte

irgend eines verspäteten Wandlers vernommen hätte. Endlich, endlich stand er an der Kirchthür und hier verweilte er einen Augenblick; er suchte den Schlüssel aus der Tasche hervor. Da schlug es, als er aufschloß, drei Viertel auf dem Thurme; aha, brummte er, doch erst drei Viertel auf Neun, und jetzt trat er in die Kirche, die ein wenig bleiches Licht in den höhern Räumen, unten aber ringsum rabenschwarzes, tiefnächtiges Dunkel zeigte. Er blieb eine Weile hart an der angelehnten Thür stehen; eine seltsame Bangigkeit überkam ihn, doch war sein Ideengang viel zu verworren, um sich des ungewohnten Zustandes recht bewußt zu werden. Eigentliche Furcht kannte er nicht, aber als er gegen den finstern Winkel hintappte, um das Geländer vor der Kapelle des Leidens Christi zu erreichen, gestand er sich im Innern, daß er viel lieber zur Thüre hinaus, als in die finstern, todtenstillen Räume hinein ginge. Er stieß an einen Pfeiler und murrte einen halblauten Fluch, aber wie erschrak er, als sein Wort weit von ihm ertönte und mehrmal in verschiedenen Richtungen widerklang, als sei es die Losung, welche sich die Bilder und Statuen einander zuraunten. Hans erreichte endlich die Barriere, da schlug es vom Thurme in vielen mächtigen Klängen; Hans zählte nicht, aber der Klänge schienen mehr zu sein, als neun oder zehn. Er stieß hastig die Thür des Geländers auf, erfaßte nach langem Tappen das von Scholastika an den Altarstaffel gesetzte Feuerzeug und stellte es auf eine nahstehende Bank, um einen Schwefelfaden zu entzünden, bei dessen schwachem Licht er hoffte, die in der Luft über seinem Haupt schwebende Ampel zu entdecken. Man hatte nämlich in Hansens Zeitalter noch keine chemischen Apparate zum Feuermachen, sondern man gebrauchte Stahl und Stein, um Funken in ein Kästchen mit verbrannten Lumpen zu werfen. Auch Hans schlug Feuer, aber sein Vorhaben wollte ihm gar nicht gelingen; kein Funken fiel in den Zunder und ein ihm so unerklärliches wie unangenehmes Gefühl begann immer mehr sich seiner zu bemächtigen. Er lockerte mit den Fingern den Zunder auf und begann aufs Neue Feuer zu schlagen, aber obwohl ein ganzer Funkenregen um ihn stob, in dem Zunder blieb kein Fünkchen haften. Da erhob sich ein Geräusch in seiner Nähe; Hans ließ Stahl und Stein fallen, um mit den Händen um sich greifen zu können, — siehe, da brannte plötzlich ein trübes, blaues Flämmchen in der Lampe, und der an den Altar prallende Hans sah einen steinernen Arm, der sich zur Ampel hinanstreckte, und der Arm gehörte einem steinernen Prälaten, der aus seiner Nische herabgestiegen, nun mit gespenstischem Leben erfüllt dastand, und mit den starren Augen auf den nüchtern gewordenen Jägersmann sah, als wolle er fragen: „Wie kommst Du Unreiner, Ungläubiger in diesen Tempel und zu so heiliger Verrichtung?"

Hans stand lautlos, reglos vor dem Steinbilde; auch er schien zu Stein geworden zu sein, aber seine lähmende Angst ward rasch zum tollen Muthe; er konnte nicht glauben, daß eine steinerne Menschenfigur lebendig geworden; er zog den Hirschfänger und drang auf den Prälaten ein, meinend, ein grobes Gaukelspiel werde, seinen Muth zu höhnen, mit ihm getrieben. Doch wie ein Fels stand der Steinerne; der gute Stahl zerbrach; Hans, der seine Rechte gepackt fühlte von der steinernen des Prälaten, schlug mit gesträubtem Haar und kalt schweißend ohnmächtig zu Boden. — —

6.

Lassen wir den Hans liegen und bekümmern wir uns um Scholastika. Das arme Mädchen war zu einem grausen Liebeswerk entschlossen, als sie am Abend in die Kirche geeilt war; den kranken Vater gesund zu machen, wagte sie Alles. Als der Gottesdienst zu Ende ging, schlüpfte sie unbemerkt in einen dunkeln Winkel hinter dem Hochaltar, und als die Leute sich allmälig entfernt und die Kirchenmänner sich endlich auch davon machten und die Thüre verschlossen, verließ das Mädchen ihr Versteck, kniete noch einmal betend ans Presbyterium, und ging dann entschlossen in die Elisabeth-Kapelle. Scholastika war das einzige lebende Wesen in den dunkel werdenden, schauerlichen Räumen, abgerechnet die Ratten und Marder, die in ihren Schlupfwinkeln bereits anhuben zu rascheln und zu quieken.

Scholastika, am Altarstaffel der heiligen Elisabeth sitzend, war entschlossen, hier die Mitternacht abzuwarten. Mit welchen Gefühlen das schüchterne junge Mädchen diesem Zeitpunkt entgegen sah, kann derjenige leicht ermessen, der sein Bett im traulichen Stübchen der einsamen Nachtwache in einer alten, düstern Kirche und über Todtengrüften unbedingt vorzuziehen geneigt ist, aber Scholastika erwartete eine Begebenheit, der mancher muthige Held nur mit Zittern beigewohnt hätte, und deshalb mochten ihre Gefühle und Empfindungen wohl gar eigenthümlicher Art sein.

Langsam für die einsam Harrende, die der Vater mit Kuchenbacken beschäftigt wähnte, schlichen

die Viertelstunden dahin, deren sie jede hell und scharf erklingen hörte; immer dunkler ward es um sie her; immer lauter klapperten und pfiffen die kleinen Nagethiere, deren die Kirche zu Hunderten beherbergte. Scholastika blieb sitzen am Altar der heiligen Elisabeth; es war der am wenigsten schauerliche Ort für das Mädchen, das ununterbrochen auf die Bildsäule des Cardinalbischofs Friedrich von Hessen-Darmstadt schaute, als erwarte sie von dieser todten Masse irgend eine Bewegung oder Handlung. Bald konnte Scholastika jedoch das Standbild des erlauchten Prälaten nicht mehr deutlich sehen, und endlich verschwamm die Gruppe im Dunkel vor ihrem Auge; es begann ihr jetzt recht schauerlich um's Herz zu werden. Sie nahm wieder zu dem Mittel ihre Zuflucht, das ihr allein Stärkung und Trost verleihen konnte in diesen bangen Stunden, nämlich zum Gebet, und bald war die fleißige, innige Beterin so in ihren Rosenkranz vertieft, daß sie die Schauer ihrer Wohnung und die bange zukünftige Ahnung vergaß. Unter dem Beten ward sie körperlich recht schwach und sie lehnte sich mit dem Rücken an die Marmorsäule zur Rechten des Altars. In Kurzem war sie eingeschlafen und dieser Schlaf war wohl die größte Wohlthat für die Arme. —

Sie mochte nach ihrer Meinung länger als eine Stunde geschlafen haben, als sie erschreckt aufwachte, denn ihr Rücken begann von der spiegelblanken Säule abzugleiten. Sie sah bestürzt um sich; der Mond warf sein melancholisches Licht durch die bunten Fensterscheiben, das grause Dunkel war in die untersten Räume zurückgedrängt. Nun konnte sie den knieenden Cardinalbischof und die ganze Marmorgruppe deutlich sehen; das gewährte ihr eine neue Beruhigung. Wie spät es war, wußte sie nicht; sie lauschte lange vergebens nach dem Schlage der kommenden Viertelstunde. Jetzt erinnerte sie sich des Auftrags, den sie Hansen gegeben; die Zeit, in welcher er die heilige Lampe entzünden sollte, mußte lange vorüber sein; vielleicht war Hans da gewesen, während sie geschlafen hatte, und er war gedankenlos und leichtsinnig wie immer davongerannt; ach, er hatte nicht geahnt, wer das düstere Gotteshaus bewohnte! Da schlug die eilfte Stunde vom Thurme herab; die Jungfrau erschrak; so nahe hatte sie den entscheidenden Moment nicht geglaubt. Schärfer blickte sie jetzt nach dem Steinbilde des Cardinals; gespannter lauschte sie, ob sich Etwas hören lasse; sie vernahm Nichts. Von Hans war sie übrigens zu entfernt, um von dem Geräusch, das er verursachte, Etwas zu bemerken.

Aber nach einer Weile glaubte Scholastika doch ein seltsames Getön aus dem Schiffe der Kirche her zu vernehmen; wie die schweren, schleppenden Fußtritte einer Legion Podagristen hörte es sich an, und es schien immer näher und näher zu kommen. Scholastika sprang auf; denn nun trug sich auch vor ihren Augen Etwas zu, das sie mit namenlosen Schauern erfüllte. Der Cardinal nämlich ließ die erhobenen Hände sinken, stellte sich auf die Füße und sah sich rings um mit geisterhaft glänzenden Augen. Die Urne, auf der er stand, senkte sich mit ihm zur Erde, und während er herabschwebte, setzte der eine von den steinernen Engeln den steinernen Cardinalshut, den ihm der Künstler in die Hand gegeben, auf des Fürsten Haupt und ein anderer reichte ihm den Lituus dar. So geschmückt, schwebte er langsam der Thür zu und aus der Kapelle hinaus. Scholastika hatte dies Ereigniß vorhergesehen, daher verließ sie Kraft und Bewußtsein im kritischen Moment nicht, und als der Augenblick erster, gewaltiger Bestürzung vorüber war, schlug sie ein Kreuz, empfahl sich dem Schutze der Heiligen, deren Altar ihr ein Asyl gewesen, und schritt mit hohem Heldenmuth hinter dem steinernen Prälaten her, der schräge über von der Sacristei die Stufen zum Altar hinanrauschte. Himmel, was mußte Scholastika hier für Entsetzliches schauen! In langem Zuge schleppten sich durch die Gitterthür auf das Hochaltar zu lauter Steinbilder, Mönche und Prälaten, Ritter und Fürsten und eine große Menge von verwitterten, defecten Gestalten, die gar kein Merkmal des Standes oder Charakters an sich trugen, aber Alle lebend, mit leuchtenden Blicken in den steinernen Gesichtern. In den Stühlen der Canonici und auf den Bänken der Vicare ließen sich die Steinmänner nieder, um einem feierlichen Todtenamt beizuwohnen, denn der Cardinal stand in schwarzen Gewändern am Altar mit zween Ministranten und dem Thurifer, und bläuliche Flämmchen brannten vor dem Tabernakel, obwohl alle Leuchter und Kerzen, dem Brauch der Charwoche gemäß Tages vorher waren weggeräumt worden.

(Beschluß folgt.)

Das Wollmagazin.

(Gegenerklärung.)

Die Gefahr bei Errichtung eines Wollmagazins am hiesigen Orte könnte nicht groß sein, weil seither durch den Wollhandel so viele Händler reich und keiner dadurch arm geworden ist, wogegen klei-

nere Tuchfabrikanten immer mehr im Nahrungsstande zurück- und sogar größtentheils zu Lohntuchmachern der Wollhändler herabgeschritten sind. — Der kleinere Fabrikant muß die Wolle kaufen da, wo er sie am billigsten herbeischaffen kann; eine Reise nach Berlin oder Breslau würde ihm die Wolle so theuer machen, daß er seine baaren Auslagen größtentheils zusetzen müßte.

Concurrenz ist da nicht, wo fast Alle, die den Handel treiben, im Bunde sind, Concurrenz findet sich aber da, wo dies nicht der Fall ist, und dieser Fall könnte und würde hier eintreten, wenn Actionairs, oder ein reicher Mann, oder das Tuchmacher-Mittel, (mit einem Vermögens-Fonds von 80,000 Rthlr.) das Werk unternehmen, und auch bei ihnen könnten arme Tuchmacher als Lohnarbeiter Beschäftigung und Nahrung finden, es dürften nur z. B. einige Fabrikstuben erkauft, dort Stühle etablirt, unter einem Werkmeister gearbeitet und das Fabrikat dort verkauft, auch könnte Tuchmachern verstattet werden, auf diese Art dort creditirte Wolle zu verarbeiten und den Erlös des Tuches nach Abzug der Wollschuld in Empfang zu nehmen. Würden übrigens auch nur 20,000 Rthlr. Fonds herbeigeschafft, so würde der Credit gewiß 80,000 Rthlr. betragen.

Man sage nicht: auf dem Papier lassen sich solche Sachen besser ausführen, als in der Wirklichkeit, sie sind an andern Orten schon mit gutem Erfolge ausgeführt worden, man ziehe nur Leute in das Interesse, die den Handel mit Wolle gut verstehen, und solche Leute sind schon zu finden, es wird dann gewiß gehen, und die Folge von der zweckmäßigen Etablirung eines Wollmagazins hieselbst wird sein, daß Grünbergs Tuche in gutes Renommée kommen, indem sie dann bei wohlfeilerer und besserer Wolle wohlfeiler, schöner und kräftiger werden und eine bessere Appretur aushalten. —

Die Zweckmäßigkeit eines dergleichen Etablissements allhier ist auch schon von vielen Seiten anerkannt worden, denn sonst würde man nicht, obgleich vergeblich, versucht haben, die Hülfe des Staats deshalb in Anspruch zu nehmen, um der Verarmung der Tuchfabrikanten vorzubeugen.

Man kann übrigens wohl aus der Erfahrung den Satz als richtig annehmen, daß da, wo Wollmagazine existiren, dies Geschäft auch gut rentirt, und daß auch an solchen Orten die besten Tuche zu haben sind.

Gegen solche Thatsachen läßt sich nicht streiten, denn die Resultate liegen vor. Eben so wenig könnte man es z. B. bestreiten, daß hier Wein-, Schnaps- und vielleicht auch Pfandleih-Geschäfte gut rentiren, welche Geschäfte auch durch Actionairs betrieben werden könnten.

Räthsel.

Ein kleiner Erstling Nro. 4.
Trieb heut bei mir sein Wesen,
Ich nenn' ihn nicht, Du sollst ihn mir
Als Räthselfrage lösen. —

Mein kleiner Erstling ist brünett
Von Kopf bis zu den Füßen,
Er ist gewandt, agil, adrett,
Ein großer Freund des Süßen;

Auch wohl ein wenig sans façon,
Besonders bei den Schönen,
Die ihn, es ist nun einmal ton,
Ich irre kaum — verwöhnen.

Nur wenn er's gar zu toll betreibt,
Gereicht's ihm zum Verderben,
Man arretirt ihn, unterschreibt
Sein Urtheil — er muß sterben.

Zerknirscht führt man ihn auf den Platz,
Sein Faden ist versponnen,
Da macht der Schäker einen Satz,
Und ist dem Tod entronnen. —

Das Sprichwort sagt: der Mopshund sei
Stets voll von solchen Kunden,
Ein Hirt hat sich, bei meiner Treu,
Noch nicht dazu gefunden.

Setzt man den Erstling Dir ins Ohr,
Dann wird das Wetter trübe,
Er ruft den Argwohn dann hervor,
Besonders in der Liebe.

Der meine war heut anderswo,
War wie der Frühling heiter,
Ich griff nach ihm — auch er entfloh
Und ging ein Häuschen weiter.

Man sah's dem Thierchen gar nicht an,
Wie schnell es mir entrannte,
Fürwahr, wer's schockweis hüten kann,
Der taugt zur Gouvernante. —

Nun, lieber Leser, sei so gut,
Knack auf die Räthselfrage,
Dann wird sie deinem süßen Blut
Gewiß nicht mehr zur Plage.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.